

Peer-Support im Jobcenter – ein Erfahrungsexperte berichtet

INTERVIEW MIT »PEER-PIONIER« MARTIN SCHULTZ

Peer-Unterstützung im Jobcenter wurde in insgesamt drei »rehapro«-Projekten erprobt. Eines davon war die Lichtenberger Initiative für Gesundheit und Arbeit (L.IGA). In diesem Projekt war seit März 2022 bis zum Projektende Anfang 2026 Martin Schultz als erster Peer-Berater bei der Bundesagentur für Arbeit tätig.

Soziale Psychiatrie: Herr Schultz, wie kam es dazu, dass im Projekt L.IGA ein Peer-Berater eingestellt wurde?

Martin Schultz: Die Idee zum Peer-Support entstand, als Frau Dr. Katja Seidel, damalige Teamleiterin des Fallmanagements im Jobcenter Berlin-Lichtenberg und Initiatorin des Projekts L.IGA, Ende 2020 Gespräche mit Vertretern der Beratungsstellen EUTB (Ergänzende Unabhängige Teilhabeberatung) des Berliner Behindertenverbandes und des Vereins »exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e.V.« führte, ob EUTB auch im Jobcenter angeboten werden könnte, speziell für Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen. Ich war seit 2018 Berater in der EUTB beim Berliner Behindertenverband und hatte bei der APK-Tagung 2020 einen Vortrag von Frau Dr. Seidel über das »Psychosoziale Coaching im Jobcenter Lichtenberg« gehört und war überrascht über diese innovative und offene Haltung. Kurze Zeit später sprachen wir das erste Mal über Peer-Beratung im Jobcenter.

SP: Wie ging es dann weiter, wie war der Start als erster Peer-Berater in einem Jobcenter?

M.S.: Aufgrund der Pandemie verfolgten wir zunächst die Idee EUTB im Jobcenter nicht weiter, aus demselben Grund wurde das Projekt L.IGA erst im 2. Förderaufruf der rehapro als Modellvorhaben eingereicht. Ende 2021 gab es dann eine Stellenausschreibung für die Peer-Beratung im Projekt L.IGA, und ich habe mich beworben. Nach vier Jahren in der EUTB war der Wechsel ins Jobcenter der nächste logische Schritt, weil der Anteil der psychisch erkrankten Menschen dort hoch und die Betreuung dieser Personen noch sehr ausbaufähig ist. In dem multiprofessionellen Team mit Integrationsfachkräften vom Jobcenter, Sozialarbeiterinnen und Psychologinnen war ich als »Peer-Pionier« von Anfang an auf



Martin Schultz und Bahar – Feelgood-Manager und Maskottchen in der EUTB und der L.IGA

Augenhöhe mit einer besonderen Perspektive. Keiner im Team hatte Erfahrung mit Erfahrungsexperten, die auch in Beratungen vom eigenen Erleben psychischer Krisen berichten. Zudem sehe ich die Themen Arbeit und psychische Gesundheit als meine Kernkompetenz.

SP: Inwiefern sind Arbeit und Psyche Ihre besondere Kompetenz?

M.S.: Seit meiner Schulzeit hatte ich depressive Episoden, und die Psyche hat meine berufliche Laufbahn stark beeinflusst. Zahlreiche Jobwechsel und verschiedene Ausbildungen waren die Folge. Arbeit hat mich einerseits stabilisiert, andererseits immer wieder in Krisen gestürzt. Im Jahr 2015 verlor ich aufgrund einer depressiven Episode meinen Job als Fachkraft für Aus- und Fortbildung im DB-Konzern und arbeite seitdem nach Weiterbildungen zum Psychologischen Berater, Fachkraft für Betriebliches Gesundheitsmanagement (BGM) und EX-IN-Genesungsbegleiter als Peer-Berater.

SP: Was waren die Anforderungen und Aufgaben der Peer-Beratung im Team?

M.S.: Neben der Beratung und Gruppenangeboten (Selbsthilfegruppe, Workshops, Exkursionen) gehörte Netzwerk- und Öffentlichkeitsarbeit zum Aufgabenprofil. Nach zehn Jahren in der Peer-Szene bin ich sehr gut vernetzt und habe von Anfang an die L.IGA nach außen vertreten, im Bezirk in den Arbeitsgruppen des Gemeindepsychiatrischen Verbundes oder auf Bundesebene im Aktionsbündnis Seelische Gesundheit und selbstverständlich im Fachausschuss Arbeit der DGSP.

SP: Es heißt, man solle immer mindestens zwei Peers/Genesungsbegleiter:innen einstellen, gerade weil diese Berufsgruppe oft noch wenig bekannt bzw. anerkannt ist. Sie waren einziger Erfahrungsexperte in der L.IGA. Wie kamen Sie damit klar?

M.S.: Für mich persönlich war es kein Problem, allerdings hielt ich es für das Gelingen und den Erfolg des Pilotprojekts für suboptimal, dass nur eine Person Peer-Beratung anbietet. Ab Januar 2023 haben wir daher eine EX-IN-Praktikumsstelle angeboten, und bis Projektende absolvierten elf Personen ihre Pflichtpraktika im Rahmen ihrer Qualifizierung, zumeist über einen Zeitraum von zwei Monaten oder länger. Es war erstaunlich unkompliziert, die Praktikumsstellen im Projekt in der Behörde anzubieten, und für die Erprobung von Peer-Arbeit im Jobcenter war es sehr hilfreich, dass das Team und die Teilnehmenden in der L.IGA unterschiedliche Menschen kennenlernten, die mit ihrem Erfahrungswissen als Peers arbeiten. Maria Glasauer und Sebastian Hesse, die hier auch zu Wort kommen, haben ihr Praktikum 2024 bzw. 2025 absolviert.

SP: Wie geht es nach der L.IGA weiter in Berlin-Lichtenberg, Herr Schultz?

M.S.: Im März 2026 wurde die L.IGA bzw. wurden die Kernelemente des Modellprojekts (Tandemberatung und Peer-Support) verstetigt und ein Gesundheitsteam aufgestellt. Zehn Mitarbeitende vom Jobcen-

Foto: privat

ter betreuen zukünftig gesundheitlich beeinträchtigte Menschen und Schwerbehinderte. Die Peer-Beratung in den Regelbetrieb zu implementieren, war insofern nicht ganz einfach, als es für die Tätigkeit kein Jobprofil in der Behörde gibt. Auch in der Ausschreibung einer Maßnahme nach § 16k SGB II (Ganzheitliche Betreuung) konnte Peer-Support aufgrund der gesetzlichen Vorgaben nicht vorgesehen werden, sodass schließlich eine kreative Lösung gefunden wurde. Zwei Stellen der geförderten Beschäftigung nach § 16i SGB II (Teilhabe am Arbeitsmarkt), zwei Praktikumsstellen und zwei Peers auf Honorarbasis in Zusammenarbeit mit dem Verein Gesundheit Berlin-Brandenburg sollen zukünftig das Angebot sichern.

SP: Inwiefern kann und wird Peer-Support in Zukunft aus Ihrer Sicht in Jobcentern stattfinden?

M.S.: Ich bin vorsichtig optimistisch. Die Bundesregierung hat im Dezember neben Verschärfungen im Rahmen der Bürgergeldreform auch die bessere Betreuung gesundheitlich beeinträchtigter Personen beschlossen, und bei der Entscheidung im Bundestag im März hieß es, der Schutzmechanismus für Menschen mit psychischen Erkrankungen werde gestärkt. Es braucht daher m.E. mehr Gesundheitskompetenz in den Jobcentern, und Peer-Support kann genau das. ■

Martin Schultz (57), Dipl.-Verwaltungswirt, Marketing-Kommunikationswirt und Fitnessfachwirt, hat bei der DB AG das Projekt peers@work initiiert, zurzeit Mitarbeiter der Bundesagentur für Arbeit, tätig im Jobcenter Berlin-Lichtenberg und Vorsitzender des Vereins exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e.V., in dem er sich für Peer-Arbeit einsetzt

Weitere Informationen

rehapro: Ziel des Förderprogramms rehapro des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales ist es, durch die Erprobung von innovativen Leistungen und innovativen organisatorischen Maßnahmen neue Wege zu finden, die Erwerbsfähigkeit von Menschen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen besser zu erhalten bzw. wiederherzustellen sowie die Zusammenarbeit der Akteure im Bereich der medizinischen und beruflichen Rehabilitation weiter zu verbessern.

exPEERienced – erfahren mit seelischen Krisen e.V.: <https://experienced.de/>

Maria Glasauer und Sebastian Hesse über ihre Erfahrungen im Praktikum



Fotos: privat

Frau Glasauer, wie war Ihr Praktikum in der LIGA im Rückblick und was machen Sie heute?

Maria Glasauer (38): Mein achtwöchiges Praktikum im Rahmen der EX-IN-Qualifizierung war für mich eine sehr prägende Erfahrung. Gemeinsam mit Martin Schultz begleitete ich Klient:innen in Tandemgesprächen und unterstützte sie dabei, neue Perspektiven in Bezug auf Arbeit und Stabilität zu entwickeln. Besonders eindrücklich war für mich die Teilnahme an einer Jobbörse für Menschen mit Beeinträchtigungen, bei der ich einen Klienten zu verschiedenen Beratungsständen begleitete. Prägend waren auch Gespräche mit Klient:innen, in denen ich eigene Erfahrungen einbringen konnte und erlebte, wie dadurch Vertrauen und Offenheit entstehen. Ich arbeite heute als erste Genesungsbegleiterin in einer Beschäftigungstagesstätte (BTS) für junge Menschen, außerdem engagiere ich mich im Verein exPEERienced, um Peer-Arbeit zu fördern.

Was war Ihre Erfahrung in der LIGA, Herr Hesse?

Sebastian Hesse (43): Mich ans Praktikum während meiner EX-IN-Ausbildung bei der LIGA zu erinnern, fühlt sich an wie in Nostalgie zu schwelgen. Die ersten Erfahrungen zu sammeln und das Gelernte aus der Ausbildung umzusetzen, »wie aufregend, voll toll«. Wirklich alles? Setzen wir mal die Nostalgiebrille

ab und schauen, was war gut und was nicht so gut. Denn genau darum geht es bei EX-IN/Peers: die eigene Krisenerfahrung anders zu betrachten, um daraus Ressourcen zu entwickeln und diese den Mitarbeitern und den Teilnehmern in Beratungsgesprächen zur Verfügung zu stellen. Was ebenso beim Leiten der Selbsthilfegruppe oder in Workshops hilfreich war und welche Erkenntnisse ich aus der Krise ziehen konnte? Ich überfordere mich ständig, bin deshalb unglücklich und verurteile mich deswegen, das lähmt mich. Verständnis ist für mich der elegantere Schritt in Richtung Motivation.

Sollte Peer-Support im Jobcenter auch in Zukunft und überall angeboten werden?

M.G.: Peer-Support im Jobcenter halte ich heute für unverzichtbar. Viele Menschen, die Leistungen des Jobcenters in Anspruch nehmen, haben eigene Krisenerfahrungen. Wenn ihnen dort Menschen begegnen, die Ähnliches erlebt haben, kann das Mut machen und Barrieren abbauen. Aus meiner Sicht ist Peer-Support deshalb ein echtes Qualitätsmerkmal moderner Unterstützungssysteme.

S.H.: Peer-Support sollte Standard im Jobcenter sein. Ich würde gerne im Peer-Team in Lichtenberg mitmachen und habe Interesse, im Rahmen einer geförderten Beschäftigung nach vielen Jahren ohne Arbeit wieder ins Berufsleben einzusteigen.